

Bergischer Geschichtsverein
Abt. Erkrath e.V.

Jahresbericht 2022



Vorwort

Liebe Geschichtsfreundinnen und -freunde,

nach dem anstrengenden letzten Jahr sind wir in diesem mit vollem Programm durchgestartet, lediglich der erste Stammtisch im Januar musste ausfallen. Mit Exkursionen, Vorträgen und Führungen haben wir ein monatliches, abwechslungsreiches und interessantes Programm angeboten. Der Zuspruch Ihrerseits zu allen Veranstaltungen war groß. Besonders erfreulich ist es, dass neben den zahlreichen Veranstaltungen im auslaufenden Jahr der 13. Band unserer Schriftenreihe „Niederbergische Geschichte“ mit dem Titel „Eisenbahn und Industrialisierung in Erkrath“ erschienen ist.

Da nahezu alle Mitglieder per E-Mail erreichbar sind, konnte die Kommunikation überwiegend elektronisch geführt werden. Das ist ein Vorteil für unseren Verein, es erleichtert den Kontakt miteinander erheblich.

Wir danken Ihnen für den guten Zuspruch und die aktive Teilnahme und würden uns freuen, wenn das kommende Jahr ebenso erfolgreich verlief, wie das vergangene.

Bei der Lektüre dieses Jahresberichts seien Ihnen schöne Erinnerungen an die gemeinsamen Ereignisse im Jahr 2022 gewünscht.

Erkrath, Dezember 2022

Dr. Hans-Joachim Dietz, 1. Vorsitzender

Inhalt

Vorwort.....	1
1. Der Krieg von 1870/71 in seinen Auswirkungen auf das deutsch-französische Verhältnis	3
2. Brutale Entführung mit 5 Millionen DM Lösegeld.....	5
3. Protokoll der Jahreshauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Erkrath e.V.	9
4. Historische Kirchenfenster in St. Franziskus in Trills	12
5. Eisenbahn- und Heimatmuseum Lokschuppen.....	19
6. Unser Vereinswappen und seine Herkunft	21
7. Düsseldorf – Haus der Geschichte NRW	29
8. Velbert - Deutsches Schloss- und Beschlägemuseum	31
9. Der Hildener Stadtwald und seine Naturschutzgebiete.....	35
10. Wuppertal-Beyenburg.....	41
11. Geschichte der Schule Bruchhausen	43
12. Archäologisches Museum Herne – Sonderausstellung Stonehenge	48
13. Mittelalterliche Wehranlage „Haus Unterbach“	52
14. Johann Wolfgang von Goethe, das Bergische Land und dessen Umgebung.....	54
15. Quellenstudien – ein kleiner Wissensquiz	54
16. Eisenbahn und Industrialisierung in Erkrath	57
17. Unser Verein im „Schaufenster“	59

1. Der Krieg von 1870/71 in seinen Auswirkungen auf das deutsch-französische Verhältnis

Vortrag von Axel Meyer am 18.01.2022

Der Deutsch-Französische Krieg war der dritte der drei Einigungskriege:

- 1864 der Deutsch-Dänische Krieg;
- 1866 der Krieg Preußen gegen Österreich
- 1870/71 der Deutsch-Französische Krieg.

Der Krieg von 1870 kam primär dadurch zustande, dass sich die französische Regierung durch den preußischen Ministerpräsidenten Bismarck betrogen fühlte. Der erfolgreiche Krieg gegen Österreich war von der wohlwollenden französischen Neutralität abhängig. Bismarck hatte als Gegenleistung die Abtretung deutscher Gebiete an Frankreich in Aussicht gestellt, allerdings ohne konkrete Zusagen. Gedacht war an die Rheinpfalz (Speyer) und Luxemburg. Ähnlich war Frankreich zehn Jahre zuvor bei der Einigung Italiens vorgegangen und mit Savoyen und dem Gebiet um Nizza belohnt worden.

Als Bismarck lediglich der Neutralisation Luxemburgs zustimmte, spitzte sich die Lage immer weiter zu. Als der Krieg im Juli 1870 ausbrach, räumte man den Franzosen gute Erfolgschancen ein. Das Land verfügte über eine erfolgreiche und kampferprobte Berufsarmee, die zudem über das deutlich leistungsstärkere Gewehr verfügte. Den Ausschlag gaben allerdings die bessere Vorbereitung und Planung des Krieges durch den preußischen Generalstab unter Moltke d. Ä. und die umfangreichere und leistungsfähigere deutsche Artillerie.

Am 2. September 1870 war der Krieg entschieden: Nach einer Reihe gewonnener Schlachten kapitulierte eine der drei französischen Armeen, nachdem sie zuvor in Sedan unter entsetzlichen Verlusten

gnadenlos zusammengeschossen wurde. Der Armeechef MacMahon und Kaiser Napoleon III. begaben sich mit ihren Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Eine weitere Armee wurde in Metz eingeschlossen und kapitulierte ebenfalls. Die dritte zog sich nach Paris zurück. Paris wurde eingeschlossen und belagert, alle Ausbruchsversuche scheiterten, Ende Januar 1871 ergab sich die Stadt.

Am 10. Mai 1871 wurde der Friedensvertrag in Frankfurt unterzeichnet, Frankreich verlor das Elsass und die deutschsprachigen Gebiete Lothringens und musste eine hohe Kriegsentschädigung bezahlen. Teile Nordfrankreichs blieben unter deutscher Besatzung bis zum Eingang der Geldzahlung.

Die Niederlage von Sedan beendete Napoleons Kaisertum, es folgte die III. Republik. Die neuen Machthaber versuchten verzweifelt, die Niederlage doch noch abzuwenden, aber die neu aufgestellten Armeen waren nicht ausgebildet und chancenlos, der Aufruf zum Guerilla-Krieg kostete viele Opfer auf beiden Seiten und produzierte nur Hass.

Der Krieg dauerte auch deshalb so lange, weil die französische Seite unbedingt die Abtretung von Elsass und Lothringen verhindern wollte.

Diese Abtretung und die Ausrufung des Deutschen Kaiserreichs im Spiegelsaal von Versailles vergiftete die deutsch-französischen Beziehungen in den folgenden Jahrzehnten: Frankreich fühlte sich gedemütigt und ungerecht behandelt, zumal wohl eine Mehrheit der Elsässer und Lothringer trotz der deutschen Muttersprache einen Verbleib bei Frankreich vorgezogen hätte.

In Deutschland befeuerte der triumphale Sieg das Nationalgefühl, große Teile des Bürgertums träumten vom Aufstieg zur imperialen Weltmacht

mit der Folge einer ungeschickten Außenpolitik, die Deutschland in die Isolation führte und letztlich in die Niederlage des 1. Weltkrieges.

Die Gründung des Deutschen Kaiserreichs am 18. Januar 1871 brachte dem deutschen Volk die ersehnte staatliche Einheit in einem von Preußen dominierten halbdemokratischen Bundesstaat. Dies wäre ohne den Krieg wohl nicht möglich gewesen, denn alle Versuche Bismarcks zwischen 1868 und 1870 die staatliche Einheit auf dem Verhandlungsweg zu erreichen, scheiterten am Widerstand der südwestdeutschen Eliten.

Die Erinnerung an den Krieg lebt fort in unzähligen Denkmälern und Straßennamen, die an Bismarck, Moltke und Wilhelm I. erinnern. In Haan gibt es zudem eine Sedanstraße und eine Erinnerungstafel in der Kapelle des evangelischen Friedhofs in Haan, die an die vier jungen Männer aus Haan erinnert, die in diesem Krieg ihr Leben verloren haben.

2. Brutale Entführung mit 5 Millionen DM Lösegeld

Kurzvortrag von Winfried Steiling am 04.03.2022

Am 3. November 1976 wurde der damals 29jährige vermögende Springreiter und Juniorchef der Diskounter Kette „Ratio“ in Münster entführt. Die Entführer verschleppten ihn zu einer Kammer unter der Ambachtal Brücke bei Herborn an der Bundesautobahn „Sauerlandlinie“ (A 45). Der damals in Erkrath-Hochdahl wohnhafte Klempner und Installateur Gehilfe Peter Graef wurde in einem Indizien-prozess verurteilt, diese Entführung zusammen mit Reinhard Szameitat organisiert und durchgeführt zu haben.

In der Nacht vom 2. auf den 3. November 1976 um 2:30 Uhr wurde der damals 29jährige bekannte Springreiter und Kaufmann Hendrik Snoek in seiner privaten Wohnung in Münster auf spektakulärer und brutaler Art überfallen. An den Armen gefesselt und in einem vorher präparierten und gestohlenen Wagen, der in der Tiefgarage des Wohnhauses stand, wurde er entführt. Die polizeilichen Recherchen konnten ermitteln, dass die Entführer mit H. Snoek über die Autobahn A 1 Richtung Süden, über das Westhofener Kreuz und die Sauerlandlinie A 45 bis nach Dillenburg fuhren. Dort wurde ihr Opfer in einer im Vorfeld ausgekundschafteten Kammer unterhalb der sog. Ambachtal Brücke gebracht und mit einer um den Hals befestigten Eisenkette, deren anderes Ende mit einem Niet in der Betonbrücke befestigt wurde, fixiert. Die Entführer hatte ihm neben einigen Tafeln Schokolade, Wasser und Kerzen auch Utensilien zur Verrichtung der Notdurft hinterlassen. Das Toilettenpapier führte schließlich zur Aufmerksamkeit eines vorbeikommenden Passanten, da H. Snoek Papierschnipsel durch einen Spalt in der Kammer herauswerfen konnte.



Abbildung 1: Ambachtal Brücke (A 45) bei Herborn (Foto: Wikipedia)

Am Mittag des 5. Novembers 1977, nach 55 Stunden in Dunkelheit und Kälte, konnte H. Snoek durch die Polizei befreit werden. Die Entführer verlangten in einem an Hendrik Snoeks Vater gerichteten Schreiben eine Lösungssumme von 5 Millionen DM, die zu derzeit höchste Lösegeldforderung in der Bundesrepublik.

In einem Telefonat der Entführer (der Text war vorher von H. Snoek unter Zwang auf einer Kassette aufgenommen worden), wurde der Übergabeplatz des Lösegeldes mitgeteilt. Das geforderte Lösegeld wurde durch den Freund und Schwager Hendrik Snoeks, Breido Graf zu Rantzau, wie von den Entführern gefordert, an der Autobahn A 1, Abfahrt Hagen-Süd abgelegt.

Durch zahlreiche Indizien und nicht zuletzt durch die Monate später eingezahlten nummern-notierten Geldscheine auf Banken in Düsseldorf, Essen und Prüm/Eifel, fiel der Verdacht auf den Anstreicher Reinhard Szameitat. Des Weiteren wurde der am 13. Januar 1940 in Haan geborene und in Erkrath-Hochdahl wohnende Peter Graef verdächtigt, beide hatten sich während der Haft 1965-1966 in der JVA Rheinbach kennen gelernt. Die Beschuldigten wurden von der Polizei im Januar 1977, also gut zwei Monate nach der Entführung, festgenommen und in die JVA Münster gebracht. Am 30. Mai 1977, an seinem Geburtstag, hat sich dort Szameitat durch Erhängen das Leben genommen. Der verbleibende Angeklagte Peter Graef bestreitet, dass er die Entführung durchgeführt hat, bezichtigt hingegen H. Snoek des Versicherungsbetruges.

Peter Graef, verheiratet und Vater von zwei Kindern, hatte sich am 3. November 1977, dem Tag der Entführung, bei seinem Arbeitgeber in Solingen krankgemeldet und dort am 5. November gekündigt.

Im Juli 1980, verurteilte die 9. Strafkammer des Landgerichts Münster den Angeklagten Peter Graef zu 13 Jahren Haft wegen erpresserischen Menschenraubes, räuberischer Erpressung. Erst Mitte 1980, nachdem weitere 400.000 DM des Lösegeldes bei einem Geschäftsmann in Köln sichergestellt wurden, gestand Peter Graefe vollumfänglich die Tat. Er gab an, dass er seinen Anteil des Lösegeldes (2,5 Millionen DM) in der Nähe der Autobahnabfahrt „Barmen“ an der A 46 Düsseldorf-Wuppertal vergraben hatte und einen während seiner Haft kennen gelernten Vertrauensmann darüber in Kenntnis gesetzt hatte. Diese Vertrauensperson, sollte einen Teil des Geldes an die inzwischen von P. Graef geschiedene Frau geben. Die von P. Graef informierte Person wurde wegen Hehlerei verurteilt.

Der damals in Erkrath-Hochdahl wohnende Peter Graef wurde nach 10 Jahren aus der Haft entlassen. Etwa 3,5 Millionen DM des damals gezahlten Lösegeldes wurden zumindest bis Ende 2010 nicht aufgefunden.

Quellen:

1. Westfälische Nachrichten, Januar/Februar 1978
2. „Der Stumme“, Spiegel.de vom 4/12/1977
3. Die Republik, Hersg. Uwe Nettelbeck, Nr. 28-33, 7. November 1978, Vertrieb Zweitausendeins, Frankfurt/M
4. Hendrik Snoek, de.wikipedia.org
5. „Entführt im Münsterland“ 12.11.2021, WDR-Heimat flimmern, *ardmediathek.de*
6. 3.1.1976 SF5/ 28.1.1977 SF1 (Kripo Münster) Entführungsfall Snoek in Studiofälle 21.10.2010 16:49 von bastian2410

3. Protokoll der Jahreshauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Erkrath e.V.

vom 09.03.2022

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Totengedenken
3. Feststellen der Beschlussfähigkeit
4. Genehmigung der Tagesordnung
5. Genehmigung des Protokolls der Jahreshauptversammlung 2021 (im Jahresbericht 2021, S.61)
6. Bericht des 1. Vorsitzenden
7. Bericht des Schatzmeisters
8. Bericht der Kassenprüfer
9. Entlastung des Vorstandes
10. Wahl des Vorstandes
 - a. 1. Vorsitzender
 - b. 2. Vorsitzender
 - c. Schriftführer
 - d. Schatzmeister
 - e. Beisitzer
11. Wahl der Kassenprüfer
12. Wahl der Delegierten zur Versammlung des Hauptvereins
13. Vorschau Programm 2022
14. Verschiedenes

Zu TOP 1: Der 2. Vorsitzende Johannes Podporowski begrüßte die Anwesenden und stellte fest, dass die Einladung fristgerecht ergangen ist.

Zu TOP 2: Frau Brigitte Schuster verstarb am 29.12.2021, die frühere 1. Vorsitzende Frau Erika Stubenhöfer verstarb am 02.01.2022. Beider Verstorbenen wurde in einer Schweigeminute gedacht.

Zu TOP 3: Es waren 21 Mitglieder anwesend, die Versammlung war somit beschlussfähig.

Zu TOP 4: Die allen Anwesenden schriftlich vorliegende Tagesordnung wurde einstimmig angenommen.

Zu TOP 5: Das Protokoll der Jahreshauptversammlung 2021 war den Mitgliedern im Dezember 2021 mit dem Jahresbericht zugegangen. Es war den Anwesenden bekannt und wurde einstimmig genehmigt.

Zu TOP 6: Der 2. Vorsitzende verweist auf den Jahresbericht 2020. Von Januar bis März 2020 konnten noch Stammtisch und Vortragsabende abgehalten werden. Von April bis Juni ruhten während des ersten Lockdowns alle Aktivitäten. Nach einer Wiederaufnahme des geplanten Jahresprogramms ab Juli wurden die Vereinsaktivitäten durch den zweiten Lockdown ab November für viele Monate bis weit in das Jahr 2021 erneut gestoppt.

Zu TOP 7: Der Schatzmeister Herr Jansen erstattete Bericht über die finanzielle Entwicklung im Jahr 2021.

Die Entwicklung der Mitgliederzahlen im Berichtsjahr 2021:

Stand per 1. Januar 2021	73 Mitglieder
Zugänge in 2021	4 Mitglieder
Austritte/Verstorbene in 2021	1 Mitglied
Stand per 31. Dezember 2021	76 Mitglieder

Zu TOP 8: Frau Josting und Herr Schlegel hatten am 9. Februar 2022 die Kasse geprüft und für ordentlich und fehlerfrei befunden. Die Prüfer lobten die akkurate Kassenführung und beantragten Entlastung des Schatzmeisters (Anlage), die bei Enthaltung in eigener Sache einstimmig erteilt wurde.

Zu TOP 9: Herr Schlegel beantragte die Entlastung des Vorstandes, die bei vier Enthaltungen in eigener Sache mit 17 Ja-Stimmen erteilt wurde.

Zu Top 10: Für die Vorstandswahlen kandidierten alle bisherigen Amts-inhaber erneut, Gegenkandidaturen gab es nicht. Für die Kandidatur des aus persönlichen Gründen verhinderten Dr. Dietz lag eine schriftliche Vollmacht vor. Der erkrankte Herr Kieckers hatte seine mündliche Einwilligung für das Amt des Beisitzers gegeben.

Herr Schlegel als zeitweiliger Versammlungs- und Wahlleiter schlug eine En-Block-Wahl vor, die die Versammlung ohne Gegenstimme akzeptierte. Somit wurden gewählt: 1. Vorsitzender Dr. H.J. Dietz, 2. Vorsitzender J. Podporowski, Schriftführer H.U. Osmann, Schatzmeister M. Jansen, Beirat Dr. R. Koschmieder, K.-H. Kieckers und als Ergänzung Dr. W. Steiling. Die Wahl erfolgte bei fünf Enthaltungen in eigener Sache mit 16 Ja-Stimmen. Alle Kandidaten nahmen die Wahl an.

Zu Top 11: Auf Vorschlag wurde Frau E. Josting und Herr U. Schlegel erneut bei drei Enthaltungen mit 18 Ja-Stimmen zu Kassenprüfern gewählt. Sie nahmen die Wahl an.

Zu Top 12: Als Delegierte für die Versammlungen des BGV-Hauptvereins wurden einstimmig Dr. Dietz und Herr Podporowski gewählt.

Zu Top 13: Herr Podporowski erläuterte ausführlich das bereits veröffentlichte weitere Veranstaltungsprogramm für die kommenden Monate des Jahres 2022.

Zu Top 14: Zum Punkt Verschiedenes lagen keine Wortmeldungen vor.

Horst-Ulrich Osmann

4. Historische Kirchenfenster in St. Franziskus in Trills

Vortrag und Text von Hans-Josef Rosenbach am 19.03.2022

a. Einleitung

Die drei Fenster im Chor stammen aus dem Jahre 1881. In der Mitte befindet sich der angereicherte Gnadenstuhl. Links das Petrus-Fenster, rechts das Paulus-Fenster. In den beiden letztgenannten Fenstern sehen wir im unteren Bereich in einem Vierpass eine Bilddarstellung: Das Bild im Petrusfenster zeigt, wie der Engel Petrus aus dem Jerusalemer Gefängnis herausführt. Dieses Ereignis wird in der Apostelgeschichte in Kapitel 12, Verse 1–11, berichtet. Das Bild im Paulusfenster zeigt das Damaskus-Erlebnis des Saulus, siehe in der Apostelgeschichte, Kapitel 9, Verse 1–30.

Ich möchte in diesem Vortrag auf das Bild im Petrusfenster eingehen. Dabei mache ich auf Folgendes aufmerksam: Vor 1815 hätte man diese Darstellung im Sinne einer Bilderbibel verstanden. Aber nach 1815, vor allem nach den Geschehnissen im Jahre 1837, verstand man diese Darstellung -vor allem im Erzbistum Köln- als Metapher. Ich hoffe, ich kann ihnen das mit dem nachfolgenden Vortrag überzeugend darlegen.

b. Die erste Zeitphase bis zum offenen Konflikt zwischen der katholischen Kirche und dem preußischen Staat

Weit mehr als 800 Jahre lang war der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der politische und weltliche Hüter der Katholischen Kirche in Mitteleuropa. Und in unserer Region lag die politische und kirchliche Macht in Personalunion in den Händen des Erzbischofs von Köln. (hier Fußnote: Das galt nicht für das linksrheinisch gelegene Territorium des Bergischen Landes) All das änderte sich durch die Französische Revolution und die nachfolgenden kriegerischen Ereignisse und Wirren.

1815 erhielt Preußen als eine der Siegermächte das Münsterland und die Rheinregion zugesprochen. Damit wurde plötzlich fast alles anders. Die politische und militärische Macht lag jetzt in den Händen von Protestanten. Die zu 100 % urkatholische Bevölkerung und auch die katholischen Amtsträger mussten damit zurechtkommen. Konflikte waren mit Sicherheit zu erwarten.

Die Preußen begannen, die neuen Gebiete zu organisieren:

Das Münsterland wurde zur Provinz Westfalen erklärt, das Rheinische Gebiet zur Provinz Rheinland. Sitz des Generalgouverneurs für beide Provinzen wurde Koblenz.

1818 wurde in Bonn die preußische Friedrich-Wilhelms-Universität gegründet, mit einer katholisch-theologischen Fakultät.

1821 das neue Erzbistum Köln, allerdings kleiner als früher zugeschnitten, damit es nicht übermächtig werden sollte.

1825 war es dann mit der Personalie so weit: Graf Spiegel wurde Kölner Erzbischof (1825–1835).

Graf Spiegel hatte unter anderem mit zwei bedeutenden und andauernden Problemkreisen zu tun:

Da war zunächst die Mischehen-Frage. Auf diplomatischer Ebene wurde ein Kompromiss gefunden.

Das zweite Problem war die hermesianische Theologie, der sog. Hermesianismus. Darunter verstand man eine theologische Richtung, die versuchte, die katholischen Glaubenslehren mit der neuen Kultur der Aufklärung zu versöhnen. Promotor dieser Denkrichtung war der Theologe Hermes.

Diese rational-philosophische Methode stieß bei konservativen Kreisen auf Widerstand. Der Papst verbot 1835 die Lehre des Hermes.

c. Die heiße Phase des Konflikts (das sog. Kölner Ereignis)

1835 starb Erzbischof Spiegel. Und zu seinem Nachfolger ernannte man Freiherr Clemens August Droste zu Vischering (1836–1845). Kaum war Clemens August im Amt, kochten die Probleme hoch: In der Mischehen-Frage hielt er sich nicht an die Kompromisse. Und gegen den Hermesianismus ging er entschieden vor. Die preußische Regierung und der König waren erbost. Clemens August wurde 1837 verhaftet und auf die preußische Festung Minden verbracht. Dort saß er in Haft bis 1841.

Diese rigide Maßnahme war für den preußischen Staat verheerender als für die katholische Kirche. Die Katholiken im Rheinland und sogar in ganz Deutschland solidarisierten sich mit dem an sich nicht sonderlich beliebten Bischof. Unter den Katholiken entstand ein neues Selbstbewusstsein, und der Ruf nach Freiheit der Kirche von staatlicher Bevormundung wurde laut.

1840 starb der König. Sein ältester Sohn wurde als Friedrich Wilhelm IV. sein Nachfolger (1840-1858/60). Der wollte unbedingt die Kuh vom Eis

haben. Es kam zu Verhandlungen mit der römischen Kurie. Preußen musste in allen wichtigen Punkten nachgeben.

Angesichts dieser Ergebnisse triumphierte die katholische Kirche. Sie äußerte die Überzeugung, dass dieser Sieg über das protestantische Preußen Gott zu verdanken sei. Immer dann, wenn feindliche politische Mächte die Kirche und ihre Amtsträger bedrängen, greift Gott zugunsten der Kirche ein. Und am Ende obsiegt die Kirche über ihre Feinde. Man verwies auf die Apostelgeschichte. Dort wird berichtet, dass der im Jerusalemer Gefängnis eingesperrte Petrus in der Nacht von einem Engel herausgeführt und damit befreit wurde. Diese Szene wurde als Metapher verstanden. Siehe dazu ein Flugblatt, das darstellt, wie der Erzbischof Clemens August von einem Engel aus dem preußischen Gefängnis geleitet wird.

Jetzt zur Darstellung der Befreiung des Petrus in der Trillser Franziskus-Kirche: Das Flugblatt bezieht sich auf die Kölner Wirren aus den Jahren 1837 bis 1841. Die Trillser Darstellung stammt dagegen aus dem Jahr 1881. Der Vortrag wird darlegen, welche Ereignisse seinerzeit die Geistlichen vor Ort bewogen haben, dieses Bildmuster in das Trillser Petrus-Fenster aufzunehmen.

d. Die Kölner Erzdiözese in der Zeit des Kulturkampfes

1866 wurde Paulus Melchers Erzbischof in Köln (1866 – 1885). Melchers musste mit zwei epochalen Ereignissen fertig werden:

Das waren das Erste Vatikanische Konzil und seine Folgen sowie der Kulturkampf des preußischen Staates und des neuen Deutschen Reiches gegen die katholische Kirche. Das Erste Vatikanische Konzil (1869–1870) war kirchlich und politisch problematisch.

An der Bonner Universität lehnte die große Mehrheit der Professoren das Dogma ab und formierte sich zu der neuen Altkatholischen Bewegung.

Das zweite epochale Ereignis war der sog. Kulturkampf. Hierunter versteht man die Beeinträchtigung und Verfolgung der katholischen Kirche durch administrative und durch gesetzliche Maßnahmen im Deutschen Reich und besonders in Preußen in den 1870er und -80er Jahren.

Ziel war die Zertrümmerung der katholischen Centrumspartei sowie die Abwehr des päpstlichen Einflusses auf die Politik in Deutschland und speziell in Preußen. Bismarck verbiss sich geradezu in diesen Streit und sah darin eine Art Investiturstreit, einen Kampf um die Macht im Staat.

Es folgten eine ganze Reihe von Gesetzen, die darauf abzielten, die katholische Kirche zu drangsalieren. So wurden z. B. kritische politische Äußerungen von Geistlichen unter Strafe gestellt (sog. Kanzelparagraph), Die Orden -außer Krankenpflege- wurden verboten, die Vorbildung und Anstellung von Geistlichen wurde stark eingeschränkt, der Kirche wurde die Schulaufsicht genommen, die Eheschließung wurde ab jetzt staatlich dokumentiert, die Verwaltung des Kirchenvermögens wurde dem Kirchengvorstand übertragen usw.

Papst Pius IX. gab daraufhin den Bischöfen die Anweisung, gegen die Kulturkampfgesetze Widerstand zu leisten. Die folgten dem auch.

Der Staat reagierte daraufhin sofort: Wer sich widersetzte, wurde mit Geldstrafe oder mit Gefängnis belegt und konnte schließlich von dem in Berlin neu errichteten „Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten“ des Amtes enthoben werden.

Melchers beachtete die Kulturkampfgesetze nicht. Daher wurde eine hohe Geldstrafe gegen ihn verhängt. Er bezahlte nicht. Es folgte die

Pfändung seines privaten Vermögens. Der Erlös reichte nicht. Deshalb wurde er in Ersatzstrafhaft genommen. Er saß von März bis Oktober 1874 in der Kölner Königlichen Strafanstalt, dem sog. Klingelpütz, ein.

Kaum wieder in Freiheit, verweigerte Melchers den preußischen Behörden die staatliche Inspektion seines Priesterseminars (November 1875). Das Seminar wurde daraufhin geschlossen. Und Melchers wurde aufgefordert, sein Bischofsamt niederzulegen. Da eine erneute Verhaftung drohte, floh Melchers bei Nacht und Nebel ins Ausland. Und zwar nach Maastricht in das dortige Franziskanerkloster. Letztendlich sollte er dort 10 Jahre lang bleiben.

Die Verhaftung und dann die Flucht Melchers war für die rheinischen Katholiken ein Fanal. Die Katholiken gingen schließlich deutschlandweit in den Widerstand. Bismarck konnte das Centrum nicht schwächen. Es erhielt bei jeder Wahl mehr Stimmen. Ab 1881 war es sogar die stärkste Fraktion im Reichstag. Die Katholiken standen treu zu ihrer Kirche. Auf Massenveranstaltungen kam dies immer wieder zum Ausdruck.

Schließlich sah auch Bismarck ein, dass seine Konfrontationspolitik gescheitert war und dass er einlenken musste.

Ab 1885 bemühte die Politik sich wieder um geordnete Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Über die Friedensgesetze von 1886/ 87 kam es nach und nach zu einem geordneten und friedlichen Verhältnis.

Die Kirche feierte dieses Ergebnis als Sieg. In dem Trillser Fensterbild der Befreiung des Petrus aus dem Jerusalemer Gefängnis sahen die Hochdähler eine Allegorie. Mitten im Kulturkampf entworfen und eingebaut –1881-, sollte es die Hoffnung auf ein Eingreifen Gottes zugunsten der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen. Am Ende hatte sich diese Hoffnung erfüllt.

Es folgten noch Ausführungen zur Konzeption der drei Chorfenster und zu ihrem Aussagegehalt. Zudem wurde auf die künstlerischen Qualitäten der Fenster hingewiesen.

Die im unteren Teil des Paulusfensters befindliche Darstellung des Damaskus-Erlebnisses des Saulus wurde noch wie folgt gedeutet:



Abbildung 2: Turm der St. Franziskuskirche in Trills (Foto: W. Steiling)

Dieses Bild will ebenfalls als Metapher verstanden werden. Er soll deutlich machen, dass Gott auch dann eingreift, wenn religionsfeindliche und kirchenfeindliche Kräfte gegen die christliche Religion und die katholische Kirche anstürmen. Gott wird dafür sorgen, dass die Feinde des Christentums und der Kirche am Ende besiegt werden. Anlass für das Anbringen dieser Metapher war der kirchen- und religionsfeindliche Rationalismus des 19. Jahrhunderts. Ab der Mitte dieses Jahrhunderts war dies in gebildeten Kreisen sogar so etwas wie der Zeitgeist der Epoche.

5. Eisenbahn- und Heimatmuseum Lokschuppen

Vortrag von Ralf Fellenberg am 28.04.2022

Herr Fellenberg erklärte zunächst die Geschichte des 1991 gegründeten Vereins. Nach jahrelangen Sanierungsarbeiten, u.a. mussten 800 Tonnen Schutt entfernt werden, konnte 1997 das neugestaltete Gelände mit dem Lokschuppen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. 1999 wurde dann das Eisenbahn- und Heimatmuseum eröffnet.



Abbildung 3: Lokschuppen in Hochdahl (Foto: Ilka Bechem)

Danach stellte er das Konzept der Ausstellung vor, erläuterte die Strukturen des Vereins, wie regelmäßige Treffen, Finanzierung usw. und gab Gelegenheit, das Archiv zu besichtigen. Der Vortrag wurde dann im Außenbereich auf dem Bahnsteig fortgeführt. Die auf den Gleisen stehenden Fahrzeuge wurden vorgestellt und die Pläne zu ihrer weiteren Verwendung erläutert.



Abbildung 4: historischer Wagon (Fotos: Ilka Bechem)

Abschließend gab es noch Gelegenheit, den „Fotobunker“ im hinteren Bereich des Bahnsteigs und die Wartungshalle zu besichtigen. Dort konnte Werkstattluft geschnuppert und gesehen werden, wieviel Arbeit in der Herrichtung der zum Teil stark beschädigten Fahrzeuge steckt.

Johannes Podporowski

6. Unser Vereinswappen und seine Herkunft

Kurzvortrag von Karl-Heinz Kieckers am 06.05.2022



Abbildung 5: Bergischer Löwe

Das Wappen ziert der *Bergische Löwe* in der Grundfarbe rot auf blauem Grund. Neben der roten Grundfarbe ist das Wappentier auch aufgrund seines *gespaltenen Schweifs* und seiner aufsteigenden Haltung identifizierbar. Dieses Wappen weicht vom historischen Wappen, der Grafen von Berg (ab 1225) ab. Dort sind Krone, Zunge und Klauen blau dargestellt und der Löwe steht auf weißem Hintergrund. Dieses hatte sich aus dem Wappen von Limburg hergeleitet, welches den Löwen mit goldener „Wehr“ und Krone zeigte. Das führt uns zu der Frage der Entstehung historischer Wappen im Allgemeinen und dem des Bergischen Landes im Besonderen.

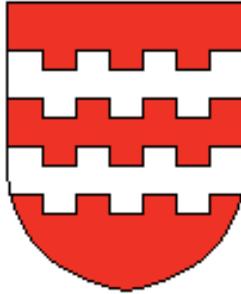


Abbildung 6: Grafen von Berg bis 1225



Abbildung 7: Limburg

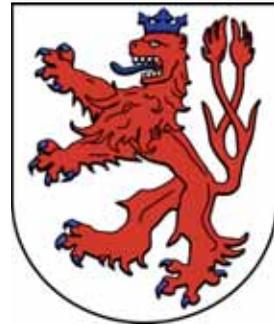


Abbildung 8: Berg ab 1225

Historische Entwicklung

Einige griechische Stadtstaaten nutzten bereits einheitliche Schildbemalung als Erkennungszeichen. Sparta nutzte beispielsweise den griechischen Buchstaben Lambda (Λ), Theben die Keule des Herkules. Im römischen Imperium wurden jeder Legion und Hilfstruppeneinheit ein eigenes Symbol zugeordnet. Diese Zuteilung wurde mit der Aushebung neuer Einheiten immer komplexer und in spätrömischer Zeit in der *Notitia dignitatum* ausführlich dokumentiert. Mit dem Zerfall des römischen Reiches verschwand die einheitliche Schildbemalung. Schildsymbole traten erst wieder bei den Normannen im 11.

Jahrhundert auf. Ob diese allerdings bereits bestimmten „Rittern“ zugeordnet wurden, bleibt fraglich.

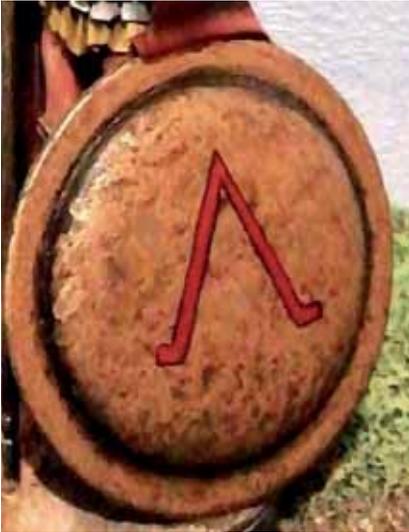


Abbildung 9: Schild eines Spartaners



Abbildung 10: *Notitia dignitatum* (Auszug)

Rittertum und Ausprägung der Wappen

Das Rittertum des frühen Mittelalters führte ab Mitte des 13. Jahrhunderts individuelle Wappen für jedes Rittergeschlecht ein. Die Ritter in Ihrer Rüstung mit Topfhelmen, welche das Gesicht völlig verbarg, waren nämlich kaum noch zu unterscheiden. Auch war die Sicht durch die Sehschlitze stark eingegrenzt. Wegen der vielen Fehden und wechselnden Allianzen im Feudalsystem war aber eine klare und einfache Identifikation von Freund und Feind von absoluter Bedeutung. Also wurden fortan von allen Rittergeschlechtern Wappen sowohl im realen Kampfgetümmel als auch beim Kampfsport (Turnier) geführt. Im Turnier waren die Herolde in der Lage, die Herkunft und die Taten der

Teilnehmer anhand ihrer Wappen anzukündigen^{1,2}. Auch die Knechte, Pagen und Hilfstruppen zeigten ihre Zugehörigkeit zu einem Ritter durch das Tragen der entsprechenden Farben. Wo Ritter in größeren Verbänden kämpften, kennzeichneten sie Ihre Zugehörigkeit mit einfachen Bändern oder einem Kreuz. Mit den Burgunderkriegen endete die Zeit der Ritter und die Wappenkunde überschritt ihren Zenit.



Abbildung 11: Wappen aus der Schlacht von Worringen 1288

Die Söldner, Bürger- und Bauernheere kämpften da schon unter eigenen Symbolen wie Zunftzeichen, Kantons- oder Stadtwappen. Bereits im 30-jährigen Krieg ersetzten Uniformen die Wappen in Gänze. Wappen wurden weiterhin vom Adel und von Städten geführt. Bei Vereinen und als Hoheitszeichen dienen sie eher als dekoratives Element.

Farbgebung und Position

Wappen setzten sich aus den Grundfarben schwarz, grün, rot und blau zusammen. Hinzu kamen die beiden Symbolfarben Gelb für Gold und

¹ Ritter war quasi ein Lehrberuf, zwar wurde eine adelige oder angesehene Herkunft vorausgesetzt, jedoch gingen dem Ritterschlag lange Jahre als Page voraus, in denen alle Rittertugenden vermittelt und Fähigkeiten trainiert wurden.

² Es entwickelte sich die Wappenkunde (Heraldik) mit ganz spezifischen Begriffen und Bezeichnungen, welche hier nach Möglichkeit nicht verwendet werden, da sie für Laien schwer verständlich sind.

Weiß für Silber. Zur Verwendung kamen ursprünglich eine Grundfarbe oder horizontal oder vertikal getrennt zwei Grundfarben, ggf. ergänzt durch ein zentrales Symbol. Seltener wurde ein Wappen auch diagonal von links unten nach rechts oben geteilt. Mit dem steigenden Bedarf an Wappen wurden sie in sechs Felder untergliedert und erlaubten so wesentlich mehr Varianten. Bestimmte Farbkombinationen waren besonderen Gruppen vorbehalten. So signalisierte bei Städten die Kombination weiß und rot eine Verbindung zur Hanse (Beispiel: Neuss und Köln). Die Kombination von Weiß und Schwarz signalisierte einen kirchlichen Bezug, beispielsweise das Wappen des Kölner Erzbischofs oder die Wappen der Ordensritter.



Abbildung 12: Wappen der (Hanse-) Stadt Köln

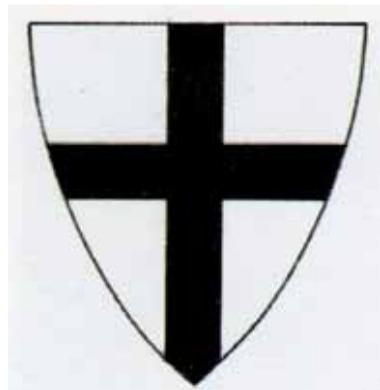


Abbildung 13: Wappen des Erzbischofs

Symbole

Zur weiteren Unterscheidung dienten Symbole. Einerseits waren dies Tiere bzw. Fabelwesen, welchen besondere Kraft zugeordnet wurde. Aus dem Seedrachen der Normannen entwickelte sich beispielsweise der Lindwurm bzw. Tatzelwurm oder Drachen wie wir ihn auf dem Wappen des Ritters vom Drachenfels finden. Adler, Greife, Einhörner, Bären, Schwäne, Fische sind ebenfalls als Symbole auf den Wappen zu

finden. Für uns ist dabei der Bergische Löwe von besonderem Interesse. Dieses Tier war auch in Nordeuropa bekannt. Wurde es doch gelegentlich (wenig artgerecht) an Herrscherhöfen in einem Zwinger gehalten. Vierbeiner wurden häufig aufsteigend (altfranzösisch: „rampant“), also in Angriffsposition dargestellt. Ein *gespaltener Schweif* oder ein *Doppelkopf* deutete auf einen Zusammenschluss hin, wie beispielsweise im Wappen der Habsburger Doppelmonarchie.



Abbildung 14: Greif

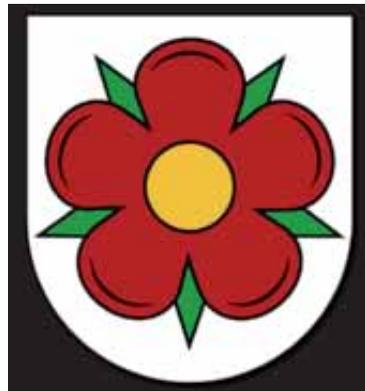


Abbildung 15: Rose



Abbildung 16: Doppeladler

Stilisierte Symbole waren beispielsweise der Bischofstab, Spiegel (runde Scheiben), wie im Wappen von Neuss, ein stilisierter *Judenhut* für Ritter jüdischer Geschlechter, ein Kelch, eine Rose und vieles mehr. Kronen wiesen auf königliches Geblüt hin oder wurden für besondere Verdienste von Königen verliehen (beispielsweise an die Stadt Neuss nach überstandener Belagerung durch den Burgunderherzog Karl den Kühnen).

Symbole waren auf dem Wappen immer nach links ausgerichtet. Auf dem Schild angebracht, der stets mit der linken Hand geführt wurde, blickten sie somit dem potenziellen Feind entgegen. Wenn allerdings die Wappen auf Pferdeschabracken angebracht wurden, so spiegelte sich das Symbol auf der rechten Seite ebenfalls in Blickrichtung zum Feind. Gleiches gilt für die Rückseite der Fahnen.

Eine Besonderheit bildete der Turnierbalken. Es handelt sich dabei um einen horizontalen Balken mit „Stützen“ in der Form „TTTTTT“. Dieser diente meist zur Unterscheidung der Angehörigen eines Rittergeschlechtes, das sich dynastisch in mehrere Seitenlinien gespaltet hatte.

Wappen in der Neuzeit

Mit der Zeit gesellten sich weitere Farben, Symbole oder Symbolkombinationen hinzu. Wir alle kennen das Wappen von Düsseldorf, bei dem der Bergische Löwe einen Anker hält. Letzterer symbolisiert die Hafenrechte.

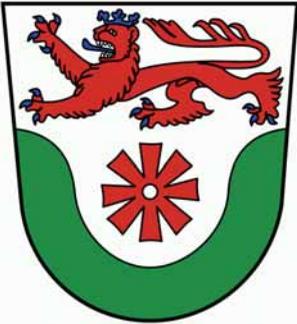


Abbildung 17: Stadt Erkrath



Abbildung 18: Kreis Mettmann



Abbildung 19: Stadt Düsseldorf

Moderne Wappen, wie etwa das der Stadt Erkrath brechen mit der althergebrachten Heraldik, indem sie ein stilisiertes Tal einfügen, den Bergischen Löwen nicht mehr aufrechtstehend, darstellen und der gespaltene Schweif nur noch angedeutet wird. Dies war übrigens bereits vor dem Zusammenschluss mit Hochdahl in den Jahren 1938 bis 1977 der Fall. Danach wurde die stilisierte Autobahnbrücke durch das Mühlrad aus dem Hochdahler Wappen ersetzt. Auch das moderne Wappen des Kreises Mettmann hält sich nicht an die klassische Heraldik. Zwar ist der Bergische Löwe rot auf weißem Hintergrund mit gespaltenem Schweiß, blauer Krone, Zunge und Klauen (Wehr) dargestellt, jedoch von modernen Symbolen umrankt. Und so schließt sich der Kreis zum Wappen des Bergischen Geschichtsvereins. Der

heraldisch nicht ganz korrekte blaue Hintergrund wurde vermutlich in Anlehnung an die ursprünglich blaue Krone, Zunge und Klauen gewählt.

Nachtrag

Einem Hinweis von Manfred Janssen folgend, wird noch auf einen besonderen lokalen Bezug zum Bergischen Löwen eingegangen: Das Wappentier zierte eine Säule an zentraler Stelle in Gerresheim. Der Löwe symbolisierte die vom Grafen von Berg 1368 verliehenen Rechte als Freiheit, dies ist faktisch mit Stadtrechten vergleichbar und gewährte beispielsweise eine eigene Gerichtsbarkeit. Leider ist die Statue mittlerweile stark verwittert und an anderer Stelle wieder aufgestellt worden.



Abbildung 20: Bergischer Löwe in Gerresheim

7. Düsseldorf – Haus der Geschichte NRW

Exkursion am 21.05.2022

16 Mitglieder der Abteilung Erkrath hatten sich aufgemacht, um im Haus der Geschichte NRW im Düsseldorfer Regierungsviertel am Rheinufer, die Ausstellung zum 75. Bestehen des Landes NRW zu besichtigen.

Frau Claudia Kuhs, Referentin im Haus der Geschichte und Stadtführerin, machte zu Beginn erst einmal auf das größte Objekt der Sammlung aufmerksam, nämlich das von Peter Behrens, einem Lehrer des späteren Bauhausgründers Mies van der Rohe, 1912 errichtete Gebäude. Der Bau setzte mit seiner auf die Außenwände verlagerten Struktur zum Teil noch heute geltende Maßstäbe; für die damalige Zeit aufsehenerregend: die Innenräume können völlig flexibel umgebaut und gestaltet werden.



Abbildung 21: Haus der Geschichte NRW

Danach wurde die in 8 Themenbereiche gegliederte Ausstellung besichtigt. *Am Anfang geprägt von Not und Neubeginn, erlebt das Land in der Folgezeit große Veränderungen. Menschen suchen und finden Zuflucht in Nordrhein-Westfalen. Industrie und Wirtschaft durchlaufen massive Umbrüche. Ein neues Bewusstsein für die Umwelt entsteht. Die Sicherheit des Landes ist bedroht und muss geschützt werden. Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und Teilhabe an Bildung bewegen Generationen. Religionen und Gesellschaft verändern sich und finden zu einem neuen Miteinander. Kultur und Medien entstehen in großer*

Vielfalt und erfinden sich immer wieder neu. (Auszug aus der Internetseite zur Ausstellung: www.unser-land.nrw)

Anhand der Originalexponate, wie zum Beispiel der Verordnung Nr. 46 der britischen Militärregierung (Gründungsurkunde des Landes), Gebrauchsgegenstände aus der Nachkriegszeit, der sog. Studentenunruhen oder auch der „Trimm-Dich-Kampagne“ der 70-Jahre, bis hin zu Objekten der jüngsten Flutkatastrophe, erläuterte Frau Kuhs sachkundig und humorvoll die Entwicklung des Landes. Die Teilnehmer reicherten die Führung durch die Erinnerung an eigene Erlebnisse an.

Abschließend bedankte sich die Gruppe mit viel Applaus für die sachkundige und sehr informative Führung.

Johannes Podporowski

8. Velbert - Deutsches Schloss- und Beschlägemuseum

Exkursion am 18.06.2022

Trotz fast tropischer Temperaturen am Samstag, nahmen 15 Mitglieder und ein Gast an der vom Vorstand des BGV-Erkraths organisierten Exkursion nach Velbert teil. Nicht nur ein angenehm temperiertes Raumklima im quasi nagelneuen Museum wartete auf die Interessierten. Die Museumleitung Frau Dr. Gönster ließ es sich nicht nehmen die vor Monaten bereits gebuchte einstündige Führung persönlich durchzuführen.

Nach herzlichen Worten des „Welcome“ stellte sich bereits die erste Aufgabe: wie kommt man durch das beeindruckend große und ansprechend gestaltete Eingangstor in die Ausstellung? Fr. Dr. Gönster konnte helfen, mit einem hochmodernen sog. Transponder-Schlüssel öffnete sich das große Eingangstor, wie von magischer Hand.

Die äußerst interessante Führung durch die Welt und Geschichte der Schlösser und Beschläge konnte beginnen. Es begann vor etwa 4000 Jahren in der

Jungsteinzeit, als die Menschen sesshaft wurden und somit vor der Aufgabe standen ihr Hab und Gut vor fremdem Zugriff zu schützen. Archäologen haben Hinweise für diese ersten Schutzmaßnahmen u.a. in der anatolischen Stadt Çatal Hüyük offengelegt. Es war kein eigentlicher Schlüssel zum Verschließen einer Haustür gefunden worden, sondern eine Leiter, die bei Bedarf von einer im Fenster- und Türenlosen Raum anwesenden Person dem Besucher von der Deckenseite Zutritt verschaffte. Deutlich weiter entwickelt waren die sog. Fallriegelschlösser, die zwar von ihrer Form und hölzernen Beschaffenheit unseren heute benutzen Schlüsseln nicht ähnelten, jedoch deren Funktionsprinzip bis heute Anwendung findet. In der römischen Zeit wurden die ersten „wahren“ Schlüssel angefertigt und zahlreich eingesetzt, um die Habseligkeiten der Menschen vor ungewünschtem Zugriff zu schützen. Im Mittelalter, die Schlüssel waren bereits etabliert, kamen nun andere Herausforderungen hinzu. Die Türen und Tore mussten auch als solches einem ungewünschten Zugriff widerstehen. Schwere Eisentore mit aufwändigen Beschlägen wurden angefertigt. Man konnte schon etwas Gänsehaut bekommen, als Fr. Dr. Gönster das ausgestellte schwere Eisentor öffnete, es quietschte fürchterlich. „das muss so sein, es liegt auch nicht am steigenden Ölpreis“, das Zähne-erweichende Geräusch diente als zusätzliche „Alarmanlage“ bei unerlaubter Öffnung. Im weiteren Verlauf der Führung wurde auf den enormen „Schub“ durch die Verwahrung kirchlicher Schätze hingewiesen. Prunkvolle Designs an Tabernakeln, Schatztruhen und selbst an Reliquienschreinen waren gefragt. Da war es nur naheliegend, dass Petrus seinen Schlüssel zum Himmelsreich bekam. Der Schlüssel war ein Zeichen der Macht, was bis heute jeder im Karneval bei der Rathausstürmung vor Augen geführt bekommt.

Die Schließmechanismen und die passenden Schlüssel wurden immer raffinierter, Zahlenschlösser und sog. Trick-Schlösser kamen in die Mode. Bei letzterem brauchte man schon etwas Grippe, um den richtigen Schlüssel in die richtige Schlüsselbuchse zu stecken. Ein mutiger Teilnehmer der Führung hatte sich gemeldet einen historischen Tresor (früher nannte man einen solchen

schlicht Kasse) mit Unterstützung der Museumsführung zu „knacken“. Der so zugänglich gemachte Schatz, ein Körbchen mit Gummibären, kam gerade Recht, die Aufmerksamkeit der Besucher etwas aufzufrischen. In einem der letzten vorgestellten Stationen wurde sehr illustrativ die Entwicklung der heutigen, oft elektronischen Schlüssel präsentiert. Bis zur heute kabellosen Erfassung von „Finger-Tipp“ oder Gesichtserkennung oder sogar implantierten Mini-Transpondern unter die Haut war es ein langer Weg, der bestimmt noch nicht am Ende ist.



Abbildung 22: Aufwendig gestaltete Buchbeschlage (Foto: Ilka Bechem)



Abbildung 23, 24: die Entwicklung der Schliessmechanismen (Fotos: Ilka Bechem)

Nach gut einer Stunde und einer anschließenden Möglichkeit sich das ein oder andere Detail nochmals genauer anzusehen, war der Horizont der Teilnehmer mit dem notwendigen Lokalkolorit sicherlich deutlich erweitert. Herzlicher Applaus des Dankes unterstrich die Zufriedenheit der Teilnehmer an der fachlich fundierten und kurzweilig gestalteten Führung durch das Deutsche Schloss- und Beschlägemuseum in Velbert.

Nach so viel Information und spannenden Geschichten und nicht zuletzt in Anbetracht der Zeit, es war 15:30 Uhr – Kaffeezeit“, ging es quasi um die Ecke zur Konditorei & Café Langensiepen. DAS Traditionshaus in Velbert! Dank der zeitigen Vorbuchung wurde die Gruppe freundlichst im vorbereiteten Bereich des äußerst gepflegten Cafés empfangen. Eine schier unermessliche Anzahl köstlichster, hauseigener Torten und Kuchen ließ keine Wünsche offen und viele Herzen hochschlagen.

Fazit, eine wieder Mals erfolgreiche Exkursion des BGV-Erkrath zur lokalen Industrie und zur fachlichen Auseinandersetzung mit geschichtlichen Zusammenhängen.

Winfried Steiling

9. Der Hildener Stadtwald und seine Naturschutzgebiete

Kurzvortrag von Hans-Joachim Dietz am 01.07.2022

Waldgeschichte und Landschaftswandel.

Der Hildener Stadtwald liegt naturräumlich gesehen mitten in der Hildener Bucht auf der Mittelterrasse des Rheines. Trockenere Sandböden und nasse, vermoorte Senken genügten nie für eine ertragreiche Landbewirtschaftung. Moore, Heiden, feuchte und trockene Wälder waren nutzungsbegrenzend. Es war ein armer, unwirtlicher Landstrich. So ist es verständlich, dass Zeugnisse prähistorischer Kultur nur vereinzelt zu finden sind.

Es gab Verkehrswege, die noch heute am Bodenrelief nachgewiesen werden können, ohne dass die Entstehung oder Nutzung genauer zuzuordnen wäre. Rodungssiedlungen und Einzelhöfe gehen auf fränkische Wurzeln im 5./6. Jahrhundert zurück.

Über 1000 Jahre wurden die Flächen in uneingeschränktem, kurkölnischem Eigentum bewirtschaftet, größtenteils in Pacht und Unterpacht. Das Gebiet lag in der mittelalterlichen Hilden-Haaner-Lehngemark zwischen den heutigen Städten Hilden und Haan, beidseits der Bundesstraße 288. 1404 wurde Conrad von der Horst mit dem Waldgebiet belehnt. Vogtrechte hatten die Grafen von Berg inne. Die Herren von Haus Horst waren Waldgrafen und damit im Auftrag der Kölner Erzbischöfe zuständig für die ordnungsgemäße Bewirtschaftung und Flächenvergabe, die Einziehung der Pacht und die Schlichtung von Streitigkeiten.

Der Abbau von Raseneisenerz zur Eisengewinnung ist vom 30-jährigen Krieg beginnend bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts urkundlich nachgewiesen. Alte Abgrabungsstellen und abbaubedingte Ablagerungen sind noch heute zu erkennen.

Nach der topografischen Aufnahme des nördlichen Bergischen Landes durch Offiziere des königlich preußischen Generalstabes unter Leitung des Generallieutenant Freiherr von Müffing in den Jahren 1824-1825 war der

heutige Hildener Stadtwald weitgehend Wald frei. Den größten Flächenanteil nahmen Sandflächen und Heiden ein, die durchzogen waren von Bachläufen, feuchten Senken, Mooren und Streuwiesen. Waldbestände stockten im nördlich gelegenen Eickert, entlang der heutigen Hochdahler Straße und im Süden des jetzigen Stadtwaldes. Die östlich davon gelegenen Sandflächen der Haaner Lehnmark waren weitgehend ohne Waldbestand. Das ist der Karte der Bürgermeisterei von Hilden aus den Jahren um 1830 entnehmen. In der topografischen Landesaufnahme von 1844 hatte sich dem gegenüber der Waldanteil fast verdoppelt, nahm jedoch höchstens ein Drittel der Flächen ein.

Die kurkölnische Grundherrschaft wurde 1803 infolge des Reichsdeputationshauptschlusses abgelöst und in nachnapoleonischer Zeit durch die preußische Staatsordnung ersetzt. Das Land wurde in langwierigen Grundstücksverhandlungen teils den Lehnsleuten übereignet, teils anderweitig veräußert. Der ehemalige Rittersitz Haus Horst kam so 1842 in das Eigentum des Gutsbesitzers Heinrich Josef Lieven aus dem Raum Brühl, der diesen seinem Sohn Wilhelm Ferdinand vererbte. 1866 übernahm der das Erbe. Er wohnte zunächst im renovierten Haus Horst, ehe er in die Mittelstraße Hildens umzog. Erst verpachtete Lieven das Land verkaufte es allerdings später – bis auf sein Eigentum im heutigen Hildener Stadtwald.

Lieven wurde nach preußischem Wahlrecht als Steuerbürger erster Klasse Stadtverordneter, vertrat auch die Stadtinteressen im Kreistag und engagierte sich bis zu seinem Tode in dieser Funktion für die Stadt Hilden, zuletzt als ehrenamtlicher Beigeordneter und stellvertretender Landrat. In diesen Funktionen kümmerte er sich neben der Schulpolitik um die Gewässeraufsicht und damit um die Reinhaltung der durch wachsende Industrialisierung zunehmend verschmutzten Fließgewässer.

Der Wald war schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts betreut von Josef Guntermann, der nebenher eine Gastwirtschaft in Hilden betrieb. Damals begannen die ersten systematischen Aufforstungen der sandigen Heideflächen mit Kiefern. Lieven gab dessen Sohn Josef Guntermann jun. das Forsthaus Eickert, das bis heute Dienstsitz der Försterei ist. Das Gebäude war bereits in

dem Kartenwerk „Topographia Ducatus Montani“ des Erich P. Ploenies von 1715 verzeichnet.



Abbildung 25: Wilhelm Ferdinand Lieven 1839-1902

Mit der Einweihung des Rathauses im September 1900 wurde Lieven zum Ehrenbürger der Stadt Hilden ernannt. Seinen rund 188 Hektar großen Hildener Stadtwald stiftete er im Jahr 1902 kurz vor seinem Tod der Stadt. Lieven erbat sich dafür die dauerhafte Pflege seines Grabes und legte testamentarisch für seine Gefährtin aus Düsseldorf eine Rente fest, die die Stadt zu übernehmen hatte. Befürchtungen, ein „Danaer-Geschenk“ erhalten zu haben, erübrigten sich schnell. Die Dame verstarb kein Jahr, nachdem das Testament umgesetzt war. Der Hildener Stadtwald war damit eine echte Schenkung. Das Grab besteht noch heute.

Die Stiftung fiel in eine günstige Zeit. Zunehmende Industrialisierung brachte Wohlstand für breitere Bevölkerung und förderte deren Erholungsbedürfnis in der Natur. Reich frequentiert wurde der Stadtwald durch Erholungssuchende,

als 1897/99 der elektrische Straßenbahnverkehr auf den Linien Benrath-Hilden-Ohligs und Hilden-Vohwinkel aufgenommen wurde. Unterbrochen wurde diese Entwicklung durch den 1. Weltkrieg.

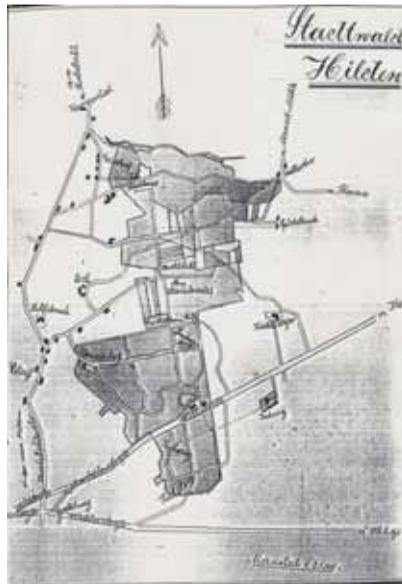


Abbildung 26: Stadtwald Hilden 1907, Stadtarchiv Hilden

Unter Bürgermeister Dr. Erich Lerch (1920-1933) investierte die Stadt bald nach dem Weltkrieg besonders in die Erholungsinfrastruktur des Stadtwaldes. Das setzte tiefgreifende Entwässerungen voraus.

In diesem Zusammenhang wurde auch ein Sportplatz als Notstandsarbeit mit Arbeitslosen auf dem Gelände der späteren Waldkaserne gebaut. Im September 1921 fand hier ein erster Arbeitersporttag statt, in der unruhigen Folgezeit gab es politische Demonstrationen und Aufmärsche.

1923 begann der Bau der Badeanstalt (Eröffnung am 28. Mai 1924), ebenfalls in Form der Notstandsarbeit. Spazier- und Wanderwege wurden geschaffen, Ruhebänke aufgestellt. Die Waldschenke wurde Ausgangspunkt für Spaziergänge und Wanderungen durch den Stadtwald. Auch Saatkämpfe zur

Nachzucht von Forstpflanzen wurden damals angelegt, als Ferienerlebnis für Kinder eine Waldschule im Bereich der heutigen Lievenstraße gegründet.

Luftsportbegeisterung und wachsender Wohlstand führten zur Anlage einer Flugrampe am Sandberg. 1926 nahm der Bergische Verein für Luftfahrt hier den Segelflugbetrieb auf.

Am 15. Mai 1929 ehrte die Stadt Hilden den Stifter F.W. Lieven mit der Enthüllung eines Gedenksteins nahe dem Waldschwimmbad. Bürgermeister Lerch bilanzierte, dass der Stadtwald 413 Hektar groß war. Die Flächen ergaben sich aus dem Stiftungswald, dem Zukauf des Gutes Kesselsweier in einer Größe von 135 Hektar im Jahr 1921 und etwa 90 Hektar Flächen aus weiteren Ankäufen.

Flächenverluste erfuhr der Stadtwald durch den Bau der Waldkaserne. Am 15.11.1938 bezogen die ersten Soldaten den Neubau. Während des Krieges wurden im Bereich des Sandbergs Schützengräben ausgehoben. Zum Kriegsende soll sich das Hauptquartier der letzten Verteidigungstruppen des Feldmarschalls Model mehrere Wochen lang im Hildener Stadtwald auf dem Höhenrücken zwischen Sandbach und Krebsbach östlich des Fischbachs in provisorischen Unterkünften kurzzeitig eingerichtet haben. In den letzten Kriegsmonaten nahmen Wilderei und Holzdiebstahl zu. Dem „Holzklaue“ begegnete die Stadt im März 1945 durch geregelten Holzeinschlag und Vergabe des Brennholzes an die Stadtbewohner.

Ansonsten hat es im Stadtwald keine gravierenden Kriegsfolgeschäden gegeben.

Nach dem Krieg wurde Hilden von den Briten besetzt. Das britische Militär übernahm die Waldkaserne. Ein Kurierflugfeld wurde auf den Flächen des Gutes Kesselsweier angelegt. Der sandige Boden musste mit Packlager und Blechplatten befestigt werden (mdl. Auskunft K. H. Friebus). 1959 gaben die Briten das Fluggelände Kesselsweier auf, zu gleicher Zeit verlegten die Segelflieger ihr Flugfeld vom Sandberg dorthin. Sie nannten sich seitdem

„Luftsportgemeinschaft Kesselsweier“. Der alte Metallbelag wurde beseitigt, Mutterboden aufgebracht und Rasen eingesät.

Bürgerproteste gegen Landschaftveränderungen und Eingriffe in den Stadtwald sind nicht dokumentiert. Das betrifft den Autobahnbau der heutigen A 3, der den Wald im Westen begrenzte. Begeistert und unter großem Jubel wurde die Reichsautobahn am 22. Mai 1936 für den Verkehr durch Reichsminister Göbbels freigegeben. Weitere herbe Einschnitte musste der Stadtwald durch den Bau der Autobahn A 46 hinnehmen. Aus einem Vermerk des Stadtdirektors von Hilden vom 17. Januar 1951 geht hervor, dass „angesichts der Bedeutung dieser Verkehrsstraße unerheblich sein wird, ob die Stadt zustimmt oder nicht“. Parallel dazu begannen die Planungen an der neben der Autobahn A 3 verlaufenden Umgehungsstraße, dem Ostring. Seit die Stadt Hilden Eigentümerin des Waldes ist, wurden Flächen in einer Größe von etwa 400 Hektar umgewidmet und anderen Nutzungen zugeführt.

Anders sah es Anfang 1953 aus, als die Engländer, die als Besatzungsmacht die Hildener Waldkaserne einschließlich der Umgebung beschlagnahmt hatten, beschlossen, im Hildener Stadtwald ein Schießgelände einzurichten. Gegen die weitere Beschlagnahmung protestierten der Rat der Stadt und der Hildener Heimat und Bürgerverein heftig. Ein Aktionsausschuss „Rettet den Hildener Stadtwald“ wurde gegründet, dem der Verkehrs- und Heimatverein, Handel und Gewerbe, Bürgervereine, Turn- und Sportvereine, die Hildener Lehrerschaft und Ärzteschaft angehörten. Der Ausschuss lud die Hildener Bürger zu einer Protestversammlung ein und hatte Erfolg. Die Briten verzichteten auf den Schießplatz mit der Begründung, bei der Anfrage habe es sich nur um ein Vorgespräch gehandelt. Die militärische Begutachtung der geplanten Beschlagnahmung des Hildener Stadtwaldes hätte ergeben, dass sich das Gelände als Schießplatz nicht eigne, da dort nicht genügend Raum für Sicherheitsvorkehrungen vorhanden wäre.

1967 gelang es, den Bayer-Wald in einer Größe von 76 Hektar anzukaufen und so den Stadtwald zu arrondieren.

Mitte der 60er Jahre nahm die Reiterei größeren Umfang an. Viele der alten Höfe im Bereich des Stadtwaldes wurden Pferde-Pensionen, Reit- und Fahrvereine entstanden. Das veranlasste die Stadt, im Stadtwald Reitregelungen einzuführen, ein gesondertes Reitwegenetz einzurichten, Reitabgaben zu erheben. Die Stadt war damit vermutlich Vorbild für die Reitregelung des nordrhein-westfälischen Landschaftsgesetzes von 1975. Besondere Regelungen sind für das Ausführen von Hunden im Stadtwald vorgesehen. Derzeit besteht ein Hunderauslauf am Fuße des Sandbergs.

Hans-Joachim Dietz

10. Wuppertal-Beyenburg

Exkursion am 16.07.2022

Im vergangenen Jahr musste die Veranstaltung wegen der Jahrhundertflut leider ausfallen. Umso mehr freuten sich die 28 Teilnehmer, dass die Exkursion jetzt stattfinden konnte.

Beyenburg ist eine der ältesten Siedlungen im Wuppertal und seit der Fusionierung 1929 der östlichste Teil der heutigen Stadt Wuppertal. Die Lage an Hanse- und Heerstraße (Pilger- und Reiseweg zwischen Köln und Dortmund) mit Zollbrücke, veranlasste die Grafen von Berg schon seit dem 12. Jhd. zur Gründung eines Klosters und einer Burg. Später wurde die Ansiedlung zum Verwaltungszentrum des bergischen Amtes Beyenburg.

Bei herrlichem Sommerwetter führte Herr Putzke, ein gebürtiger -und damit echter Alt-Beyenburger– die Gruppe vom Parkplatz Porta Westfalica aus durch den historischen Ortskern. Nach einigen Zwischenstationen, unter anderem an den wenigen Resten der im 14. Jahrhundert erstmals erwähnten Schutzburg, besichtigten die Teilnehmer schließlich die im 15. Jahrhundert errichtete Klosterkirche St.

Maria-Magdalena. Die Geschichte des Klosters und des Kreuzherrenordens wurde ausführlich erläutert.



Abbildung 27: Orgel der Klosterkirche (Foto: H. Podporowski)

Den anschließenden Gang über den bei der Kirche gelegenen Friedhof und der Ruhestätte für die letzten Mitglieder des Ordens bereicherte Herr Putzke mit zahlreichen Anekdoten über das in der Vergangenheit nicht gerade spannungsfreie Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten. Der Weg führte dann bergab in den auf Wupperhöhe gelegenen Ortsteil. Die Spuren der Flut aus dem vergangenen Jahr waren zum Teil noch deutlich zu erkennen. Über eine schmale Brücke gelangten die Teilnehmer auf die andere Wupperseite, verließen damit Rheinland und Bergisches Land und betraten westfälischen Boden.

Weiter ging es zum östlichen Rand des Stausees mit einem großartigen Blick auf See und Wehr und den jenseits gelegenen Bergrücken mit der Klosterkirche.



Abbildung 28: Klosterkirche W-Beyenburg mit Stausee (Foto: W. Steiling)

Abschließend genossen die Teilnehmer auf der Terrasse des wunderbar gelegenen Café Bootshaus Kaffee und leckeren Kuchen und ließen in entspannter Atmosphäre die Veranstaltung ausklingen.

Johannes Podporowski

11. Geschichte der Schule Bruchhausen

Kurzvortrag von Herbert Bander am 05.08.2022

Die Zeit um 1862

Gegen Mitte des vorletzten Jahrhunderts kam es in Hochdahl zu bedeutenden Veränderungen. Zunächst ist der Bau der ersten westdeutschen Eisenbahn zu nennen, welcher die bis dahin beschaulichen Verhältnisse (1838/41) veränderte. Dann entstand die

Eisenhütte, die ab 1851 die Produktion aufnahm und sehr schnell wuchs. Der industrielle Abbau des Kalkvorkommens im Neandertal kam hinzu, später auch die Weberei und die Ziegelei. In kurzer Zeit entstanden sowohl neue Arbeitsplätze als auch Wohnungen.

Die Zuwanderung von Arbeiterfamilien führte dazu, dass „das alte Schullokal (!) der evangelischen Schule zu Erkrath die Schülerzahl nicht mehr fassen konnte“. Das veranlasste die Gemeinde Erkrath, den evangelischen Teil von Bruchhausen vom Erkrather Schulbezirk zu trennen und einen neuen für Bruchhausen zu bilden.

Die Zeichen der Zeit erkannten kluge Männer. 1858 wurde auf Initiative des Hüttendirektors Julius Schimmelbusch und des Gastwirtes Wilhelm Büniger eine private evangelische Elementarschule errichtet, zunächst im Hause Büniger, von Sommer 1860 bis Mai 1862 in der Villa von Schimmelbusch am Trappenberg, dem späteren Kloster Maria Hilf.

Die Bestimmung des Schulstandortes

Über die Wahl eines Bauplatzes konnten sich „die Interessenten“ nicht einigen. Schließlich legte eine Kommission in Gegenwart des Landrates den jetzigen Standort fest. Zwei andere Vorschläge wurden verworfen (Nähe Gut Clef am Trappenberg und Nähe Hof Hochscheuer an der sogenannten Leichenstraße).

Irrwitzig: Nach Aufnahme des Schulbetriebes war es den aus Hochdahl kommenden Schülern mit ev. Konfession anfangs nicht erlaubt, den am Gut Clef vorbeiführenden Weg zu benutzen. Den Hofbesitzern Kemperdick katholischen Glaubens fehlte zur damaligen Zeit die nötige Einsicht. Die Folge: Die Kinder mussten einen größeren Umweg über Trills nehmen!

Auch zur Bereitstellung eines Grundstücks waren die Kemperdicks nicht zu bewegen, obwohl östlich ihres Hofes ein in ihrem Eigentum stehender geeigneter Platz zur Verfügung gestanden hätte (heute Standort Sechseckschule), nämlich in der Mitte (!) des Schulbezirks Bruchhausen.

Wichtige Daten

Der 1. Bauabschnitt (Bruchhauser Str. 47) wurde 1862, der Anbau (Bruchhauser Str. 49) 1891 fertiggestellt. Die Schüler kamen aus Bruchhausen, Trills, Hochdahl und aus dem Neandertal, längerer Zeit auch aus Unterbach und Hilden.



Abbildung 29: ehemalige Schule in Bruchhausen (Foto: W. Steiling)

Der erste Lehrer hieß Johann Karl Gottfried Jooß. Er trat nach 39-jähriger Dienstzeit (!) in den Ruhestand. Die von ihm geführte Schulchronik wurde nach seinem Ausscheiden nicht mehr fortgeführt. Dagegen sind von der kath. Trills lückenlose Schulchroniken vorhanden, die auch die Verhältnisse in Bruchhausen mit einbeziehen. Beachte: Das Schul-

gebäude ist bis 1937 als evangelische Volksschule genutzt worden. Dann kam die Einheitsschule. Weiter ging's ab 1945.

1966 wurden die Schulbezirke neu aufgeteilt und die Schule Bruchhausen – nach 104 Jahren – geschlossen. Die Trennung der Schüler nach Konfessionen wurde aufgehoben. Zwei Jahre vorher fand der Schulbetrieb in Pavillons an der Feldheider Straße in Kempen (heute Regenbogenschule) statt.

Nach Schließung der Schule in Bruchhausen erwarb das Grundstück die Entwicklungsgesellschaft Hochdahl. Das Gebäude wurde dann zeitweise als Wohnhaus und für Gewerbe genutzt, bis es schließlich seine heutige Bestimmung als Naturschutzzentrum fand (Umbau von 1990 – 1994).

Einblicke in die Schulchronik

Aus der ersten Ehe von Jooß gingen mehrere Kinder hervor. Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau heiratete er erneut, ohne weitere Kinder zu bekommen.

Als im Jahre 1883 mehrere Schüler an Scharlach erkrankten, verstarb ein Kind des Lehrers mit drei Jahren. 1882 kam zu einer Masernepidemie, bei der 40 Prozent der Schüler erkrankten. Ein Jahr später notierte der Lehrer in der Chronik, dass in Bruchhausen als auch in den Nachbarschulen das Scharlachfieber und die Diphtheritis ausgebrochen sei. Auch hieran starb ein Schüler der Bruchhauser Schule.

In der Schulchronik werden die Bruchhauser Feuchtgebiete als „Malariagebiet“ bezeichnet. Schlimme Krankheiten waren die Folge. Besonders häufig traten auf: Scharlach, Diphtherie, Typhus, Masern, gastrisch-nervöse Fieber, Influenza (veraltet für Grippe) und Lungenentzündung.

Jooß führte das entsagungsvolle Leben eines Volksschullehrers („das arme Dorfschulmeisterlein“).

Er meisterte seinen Beruf ohne Bitterkeit und sozialen Groll. Willkommene Abwechslung verschafften ihm die alljährlich staatlich angeordneten Gedenktage und die Schulfeste.

Der Lehrer Jooß erhielt zunächst ein Gehalt von jährlich 250 Talern, ab 1865 von 300 Talern. Zum Vergleich, der Facharbeiterlohn in Düsseldorf betrug 150 Taler!

Für die Lieferung der Dinte (Tinte) und Federn wurden ihm pro Kind und Monat 1 Silbergroschen bewilligt, für Heizung und Reinigung des Schullokals 15 Taler.

Details zur Schulgeschichte

Der 1. Bauabschnitt der ev. Schule Bruchhausen wurde im Schema des Normalbauplanes der Königlich-preußischen Regierung erstellt. Wie fast an allen Schulen waren hier Plumpsklos, Kanonenöfen und Schulbrunnen anzutreffen. Erwähnt werden soll die kinderreiche Familie Junkermann, die mit einer anderen Familie die Räume des Alt-Traktes zu Wohnzwecken nutzten.

Nach dem 2. Weltkrieg hoben sich zwei Lehrpersonen aus dem Schulbetrieb heraus. Unvergesslich für heute noch lebende Schülerinnen und Schüler ist ihr hochgeschätzter Lehrer Ehrhardt Hecht, den es aus Köthen/Sachsen-Anhalt nach hier verschlagen hatte. Er leitete die Schule Bruchhausen bis Mitte der 1950er Jahre. Dann wechselte er zur Gemeinschaftsschule Millrath, um diese nach seiner Berufung zum Schulrat für Aachen-Land zu verlassen. Die andere Lehrperson war Gustav Tetenberg, der als letzter Schulleiter tätig war.

Und auch an Pfarrer Reinhard Berchem (1953 – 1980) soll erinnert werden.

In der Nachkriegszeit wurde in der kath. Volksschule Trills auch ein Klassenraum für die Unterrichtung evangelischer Kinder genutzt. Dabei kam es, je nach Bedarf, zu einem mehrfachen Wechsel von Unterstufe (1.–4. Schuljahr) und Oberstufe (5.–8. Schuljahr). Konflikte gab es nicht.

Wissenswertes

Da ist vor allem der Heimatforscher Lothar Eulner zu erwähnen, der sich unermüdlich und am Ende erfolgreich für den Erhalt des Schulgebäudes Bruchhausen eingesetzt hat. Ihm zu Ehren ist eine Gedenktafel am Gebäude angebracht.

12. Archäologisches Museum Herne – Sonderausstellung Stonehenge

Exkursion am 20.08.2022, „Stonehenge – Von Menschen und Landschaften“



Abbildung 30: Ausstellungsplakat (Foto: W. Steiling)

Der BGV-Erkrath hatte zu seiner letzten Exkursion in 2022 ins LWL-Museum in Herne eingeladen, 30 begeisterte Interessenten:innen folgten dieser Einladung. In einem nagel-neuen Reisebus des Unternehmens Neandertours ging es mittags über die A 46/A 535/ A 44/A 40 ans Ziel.

Der „Buskapitän“ betonte, dass er unterschiedliche Wege für die Hin- und Rückfahrt präferiere, damit seine Gäste möglichst viel sehen und entspannt reisen können. Was für ein Start der Exkursion!

Pünktlich um 15 Uhr wurden die Teilnehmer im erst 2018 eröffneten, beeindruckendem Museum empfangen. Aufgeteilt in zwei Gruppen konnte die spannende Reise in die Vergangenheit beginnen.



Abbildung 31: LWL Museum für Archäologie (Foto: W. Steiling)

Die Führung begann mit der Zeit 8500 Jahre vor unserer Zeitrechnung (Mittelsteinzeit, Mesolithikum) und alles begann wohl mit einem pinken Stein. Pinker Stein? Ja, man nimmt an, dass ein mit Rotalgen (*Rhodophyta*) überzogener Flintstein, der sich bei Entnahme aus den lokalen warmen Quelltümpeln durchgehend, quasi „wundersam“ pink färbte ein Startpunkt war. Wohl das erste Kultobjekte der Region, zwischen Bristol und Bournemouth im Süden Englands, unweit von Salisbury gelegen und der Beginn einer rituellen Landschaft über tausende von Jahren.



Abbildung 32: Pinke Flintknolle (Foto: W. Steiling)

Von größeren Menshansammlungen in der Region, wohl zu rituellen Zwecken oder Anlässen, zeugen die im Museum ausgestellten Grabfunde von Knochen, Steinen und Keramik, mögliche Überreste eines großen Festes? Solche Grabfunde und vor allem die Errichtung sog. *Long borrows*, bis über 2 km lange Grabhügel sind Zeugen einer vergangenen Kultur, die bis heute erforscht werden. Die damaligen Menschen haben die Grabhügel (in der späteren Bronzezeit) sogar mit dem ortsansässigen Kalkstein überdeckt und somit von weitem sichtbar und wohl auch ehrbar gemacht, eine Art „Arena der Toten“.

Dank der Sachkenntnis der Museumsführung erfuhren die Teilnehmer, dass die ersten sesshaften Ackerbauer-Viehzucht-Gemeinschaften um 4000 v.Chr. vom europäischen Festland nach Britannien und in die Salisbury-Ebene einwanderten. Erst mit solchen Ansiedlungen war es möglich die zahlreichen teils monumentalen „Bauvorhaben“ und schließlich die Stonehenge zu bauen, genügend Manpower war gefragt. Die Zusammenkunft großer Menschengruppen in dieser Region wird durch umfangreiche Funde wie Keramik der Glockenbecher-Kultur sowie zahlreiche teilweise aufwendiger Metallarbeiten, wie Pfeilspitzen und sog. Armschutzplatten belegt. Es ist unumstritten, dass Menschen aus ganz Europa z.B. der iberischen Halbinsel an dem Steinmonument beteiligt waren.

Das Schaumaterial im Museum wird in klar strukturierten Bereichen chronologisch in Vitrinen präsentiert und umfangreich in Videos modernster Präsentationstechnik erläutert.

Nach den einleitenden umfangreichen Erklärungen der entscheidenden etwa 6000 Jahre, stand die Gruppe vor dem wahrhaften Großen: bis zu sieben Meter hohe Steine, kombiniert zu sog. Trilithen des zentralen Hufeisens von Stonehenge, errichtet in der Zeit ab 2500 v.Chr.. Es sind zwar „nur“ Repliken der etwa 75 bis zu 40 Tonnen schweren Steine (sog. Sarsen), aber es war schon ergreifend! Schnell war zu erkennen, dass nicht nur Manpower zur Errichtung notwendig war, sondern auch Intelligenz zur Beschaffung, Installation und richtigen Positionierung solcher Giganten unbedingt erforderlich war. Über Generationen arbeiteten viele Menschen an dem Steinkreis von Stonehenge. Bis heute sind zahlreiche Theorien über den Sinn und Zweck des Monuments in Diskussion, sicher ist aber seine astronomische Ausrichtung. Der Eingang des Steinkreises von der Avenue betrachtet, markiert den Sonnen-aufgang zur Sommersonnenwende und unterstreicht die kulturelle Nutzung des „Altars“ im Mittelpunkt der Anlage. Ausgrabungen konnten zeigen, dass um 1500 v.Chr. Stonehenge von etwa 400 Grabhügeln umgeben war, und die Gegend quasi eine „Arena der Toten“ bildete.



Abbildung 33: Repliken der bis zu 40 Tonnen schweren Sarsen (Foto: Ilka Bechem)

Nach etwa 90 Minuten sachkundiger Führung und voll gepackt mit Eindrücken und wohl auch etwas Demut ob solch menschlicher Leistungen vor tausenden von Jahren, wartete der Bus bereits vor dem Museum. Nach kurzer Fahrt gab es im idyllisch gelegenen Forsthaus Gysenberg zu „Kaffee und Kuchen“ Gelegenheit des Verschmaufens und des Austausches der Eindrücke.

Wie vom „Buskapitän“ bereits angekündigt, ging es auf der Rückreise über die A43 und A46 wieder zurück.

Es war eine gelungene und abermals sehr informative und perfekt organisierte Exkursion des BGV-Erkrath zu einem sehenswerten Museum des LWL und zu einer herausragenden Ausstellung zu unserer menschlichen Vergangenheit.

Winfried Steiling

13. Mittelalterliche Wehranlage „Haus Unterbach“

Führung zum Tag des offenen Denkmals am 11.09.2022

Am Sonntag, dem 11.09.2022, führte der Hausherr, Reinhart Zech von Hymmen, durch sein Anwesen. Er konzentrierte die Führung auf die Parkanlage, die nach Originalplänen des Gartenarchitekten Maximilian Weyhe (1775-1846) gestaltet und den Klimabedingungen gemäß angepasst wird. Die Originalpläne stammen von 1817, sie wurden von dem damaligen Besitzer, Wilhelm Ludwig von Pestel, in Auftrag gegeben. Reinhart Zech und sein Gartenarchitekt Henning von Ziegesar stellen sich der Parkpflege mit viel Engagement und beeindruckenden Ergebnissen.



Abbildung 34: QR-Code zur Historie



Abbildung 35: Eingangstor zu Haus Unterbach



Abbildung 36: Teich in der Parkanlage



Abbildung 37: Haus Unterbach
(Fotos 35-37: Ilka Bechem)

Die Führung begeisterte über zwei Stunden die 50 Teilnehmer. Zum Ende überreichte der Vorsitzende Hans-Joachim Dietz dem Hausherrn als Dank ein Schild mit einem QR-Code (Abb. 34), der Interessierten nähere Auskünfte über die Geschichte des Hauses Unterbach gibt und am Torbogen abgebracht wird. Alle Teilnehmer erhielten eine von Horst-Ulrich Osmann verfasste Broschüre zur Geschichte der historisch bedeutenden Anlage¹.

Hans-Joachim Dietz

¹ H.-U. Osmann (2022), Haus Unterbach – Quellen, Fakten und Thesen zur Geschichte der hochmittelalterlichen Wehranlage, Hrg. BGV Abt. Erkrath, [www.bgv-erkraht.de/?erkrather-geschichte\(n\)](http://www.bgv-erkraht.de/?erkrather-geschichte(n))

14. Johann Wolfgang von Goethe, das Bergische Land und dessen Umgebung

Vortrag von Olaf Link am 18.10.2022

Der Referent trug vor, dass Goethe zwei Freunde im Bergischen Land hatte, Heinrich Jung-Stilling in Wuppertal und Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf.

Jung-Stilling und Goethe lernten sich als Studenten in Straßburg kennen und begründeten so ihre lange Freundschaft. Jung wurde Mediziner und Schriftsteller. Goethe studierte Jura.

Jacobi war Kaufmann mit literarischen und philosophischen Interessen. Er befreundete sich mit Goethe, nachdem beide vorher strittige Auseinandersetzungen über philosophische Themen hatten. Jacobi pflegte darüber hinaus rege Kontakte mit vielen anderen bedeutenden Dichtern und Philosophen seiner Zeit.

Den Persönlichkeiten, Jacobi und Jung, verdankt unsere Region zwei Besuche Goethes in den Jahren 1774 und 1792.

Ein Besuch Goethes im Neandertal ist indes nicht nachgewiesen, auch wenn er bei den Kutschfahrten zwischen Elberfeld und Düsseldorf dieser damals großartigen Landschaft räumlich sehr nahe war.

Hans-Joachim Dietz

15. Quellenstudien – ein kleiner Wissensquiz

Kurzvortrag von Karl-Heinz Kieckers am 04.11.2022

Unter dem Titel „Quellenstudien – ein kleiner Wissensquiz“ bot Karl-Heinz Kieckers einerseits in seine eigenen Recherchen, andererseits motivierte er die Zuhörerschaft zu eigenen Beiträgen. Hierzu kamen

erstmals als Anregung für das Publikum Symbolkarten zum Einsatz. So diente beispielsweise ein stilisierter Bücherstapel als Verweis auf Quellenstudium in der Literatur.

Dass sich das Thema nicht nur in der Informationsbeschaffung aus der Literatur erschöpft, wurde im Folgenden an vielen Einzelbeispielen verdeutlicht. So ging es über die ersten rund 4.000 Jahre alten schriftlichen Dokumente über mündliche Überlieferungen wie Märchen, Legenden, Sagen und aktuelle Augenzeugenberichte weiter zu Tabellen, Statistiken und Berichtswesen. Auch die Kunst liefert wertvolle Informationen, sei es nun in der Form von Architektur oder Gemälden, Statuen oder Friesen oder auch Musikstücken und Tondokumenten. Dies alles wiederum zu finden in privaten und öffentlichen Museen, Ausstellungen, Sammlungen und Bibliotheken. Wobei gleich auch der Hinweis erfolgte, dass einerseits selbst öffentliche Einrichtungen, erst recht aber Vereine und private Sammler nur zögerlich Zugang zu Recherchezwecken gewähren andererseits die Bibliotheken über die segensreiche Möglichkeit der Fernleihe verfügen. Einzelstücke aus privaten Sammlungen wechseln darüber hinaus auch häufig die Besitzer, bis das sich die Spuren völlig verlieren. Besser gestellt ist es um die Dokumentation der klassischen Bodenarchäologie, die heutzutage durch Luftbildarchäologie, seismische, thermische und radiologische Untersuchungen auch ohne Ausgrabungen „unter die Erde“ schauen können. Auch die C¹⁴- bzw. Radiokarbon-Methode hat die Altersbestimmung von Objekten stark verbessert. Leider werden die modernen Methoden auch durch Raubgräber genutzt, welche eine nachträgliche wissenschaftlichen Dokumentation erschweren oder sogar in Gänze verhindern. Wenn wir von moderner Technik sprechen, so sind auch TV-Dokumentationen zu nennen. Spezialisierte Blogs, Dokumentationen, digitale Bibliotheken, Transkriptionshilfen und

Suchfunktionen erleichtern heutzutage via Internet die Recherche, bergen aber auch die Gefahr, dass sich unrichtige Darstellungen bzw. Ergebnisse einschleichen. Zu guter Letzt steht die Empfehlung zur eigenen Erfahrung durch Begehung, sei es nun Schlachtfelder oder Festungsanlagen, hier stellvertretend genannt das antike Schlachtfeld von Marathon und einer überdimensionierten spanischen Festung bei Figueres aus dem 18. Jahrhundert. Persönliche Erfahrungen liefern auch die Gruppen, welche unter den Bezeichnungen Reenactment, Living History oder Experimentelle Archäologie vergangene Zeiten wieder auferstehen lassen.

All diese Erkenntnisse müssen nach Überprüfung und Bewertung verglichen und zusammengeführt werden. Häufig stellt sich dann die Frage, ob ältere oder jüngere Erkenntnisse zu bevorzugen sind. Immer lohnend ist die Suche nach dem Ursprung der Information oder ganz profan die Frage: Wer hat von wem abgeschrieben? Weitere Fragen stellen sich nach der Intension des Verfassers, nach dem Zeitgeist und dem Entstehungsort und natürlich auch danach, für welche Zielgruppe etwas verfasst wurde.

Kurz wurde auch noch darauf eingegangen, wer Recherchen und deren Veröffentlichung in welchem Rahmen auch immer, erschwert.

Das sind die „Hamster“, welche Informationen und Erkenntnisse für sich behalten, die Ignoranten, die gar nicht erst auf Anfragen reagieren, Dogmatiker, welche ihre Meinung als einzig richtige akzeptieren. Besserwisser, die erst im Nahhinein alles besser gewusst oder gemacht hätten und zu guter Letzt die „Raubritter“ welche die mühevoll recherchierten Ergebnisse anderer als die ihren veröffentlichen. Diese Typen treten auch gerne in Kombination auf.

Trotzdem lautete der abschließende Apell, sich nicht schrecken zu lassen und mit eigenen Recherchen für ein Thema zu beginnen, das einem selbst am Herzen liegt.

16. Eisenbahn und Industrialisierung in Erkrath

Marie-Luise Carl, Niederbergische Geschichte, Band 13, Bergischer Geschichtsverein, Abt. Erkrath e.V., Erkrath 2022, ISSN 0947-3904

In einer Pressekonferenz stellte der Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins Erkrath am 8. November 2022 gemeinsam mit der Autorin, Marie-Luise Carl, M.A., den neusten Band der seit 1994 erscheinenden Reihe „Niederbergische Geschichte“ vor. Frau Carl, Mitglied im BGV und Stadtarchivarin in Mettmann, publiziert damit ihre 2010 erarbeitete Masterarbeit, die sie ihrer im Januar verstorbenen Erkrather Kollegin Erika Stubenhöfer widmet.

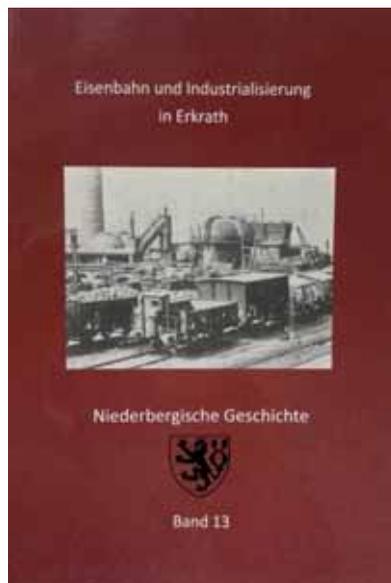


Abbildung 38: Niederbergische Geschichte, Band 13

Die Autorin beschreibt in ihrer Arbeit die Jahre 1838 bis 1898, in der sich die vormals rein bäuerlich strukturierte Landgemeinde Erkrath zum Industriedorf entwickelte. Gestützt von dieser Entwicklung und ausgelöst durch die rasante Entwicklung des im April 1838 beginnenden Baus der Düsseldorf-Elberfelder-Eisenbahn wurde Erkrath 1898 durch Ministerialerlass zur selbständigen Bürgermeisterei erhoben. Nach Fertigstellung der Eisenbahnsteilstrecke bis Hochdahl und Streckenweiterführung bis Vohwinkel und Elberfeld 1841, beschleunigte sich diese Entwicklung. Bei den zum Bau der Steilstrecke notwendigen massiven Bodenbewegungen wurden Raseneisenerzvorkommen gefunden, die weitere Prospektionen auslösten. Mit den Kalkvorkommen im „Gesteins“, dem späteren Neandertal, und dem nunmehr nutzbaren Massentransportmittel Eisenbahn, das die fehlende Kohle preisgünstig heranschaffen konnte, bestanden ideale Voraussetzungen zum Bau einer Eisenhütte, die 1851 in Hochdahl ihren Betrieb aufnahm.

Handwerklich-kleingewerbliche Kalksteinbrüche und Brennöfen gab es im „Gesteins“ schon im 16. Jahrhundert. Der enorme Rohstoffbedarf der aufblühenden Eisenhütte in Hochdahl führte 1854 zur Gründung der „Actien-Gesellschaft für Marmor-Industrie, Neanderthal“, die den industriellen Kalkabbau forcierte.

Zeitgleich mit dieser Entwicklung der frühen Industrialisierung erfolgte die Ansiedlung weiterer Betriebe: 1856 Drahtstiftfabrik Kothes westlich des Steinbruchs (heute Davis-Standard ER-WE-PA) und in Erkrath in Bahnhofsnähe 1862 die Weberei Priesack, die nachfolgend ab 1871 in die Hände der Brüder de Weerth überging. Aus einer Farb-, Loh-, Öl- und Mehlmühle ging 1868 die Papierfabrik Bernsau hervor. Im Schlepptau der Eisen- und Kalkindustrie wurden Ziegelringöfen

errichtet, weitere Unternehmen siedelten sich in Erkrath an. Die Bevölkerung in Erkrath mit den Honschaften Bruchhausen, Dorp und Unterbach wuchs von 2022 im Jahr 1823 auf 5456 im Jahr 1885.

Daneben beschreibt Marie-Luise Carl in ihrem Buch auch andere kleinere Gewerbebetriebe, beispielsweise der Lederverarbeitung oder der Knopfherstellung. In einer literarischen Zeitreise kann der Leser diese Entwicklung nachvollziehen und möglicherweise vorhandene Relikte und Spuren für sich wiederentdecken. In einem umfassenden Vortrag präsentierte Marie-Luise Carl am 17. November ihre Forschungsergebnisse einem interessierten Publikum.

Horst-Ulrich Osmann

17. Unser Verein im „Schaufenster“

Die Öffentlichkeitsarbeit des BGV Erkrath läuft im Wesentlichen über die allgemein bekannten Medien: Presseankündigungen und -mitteilungen, über unsere Webseite www.bgv-erkrath.de und über das städtische Veranstaltungsportal, das in einer digitalen und einer gedruckten Version erscheint und vierteljährlich aktualisiert wird.

Daneben hat der BGV Erkrath seit langer Zeit in Alt-Erkrath ein „Vereins-schaufenster“. Augenoptikermeister Stephan Karrasch stellt seit Jahren dem BGV Erkrath ein zu seinem Fachgeschäft „ESKA-Optik“ in der Bahnstraße 15 gehörendes Fenster mit Auslage kostenlos für Belange des BGV Erkrath zur Verfügung.



Abbildung 39: ESKA-Optik, Erkrath



Abbildung 40: Vereinsschau fenster

In der Regel werden in der Auslage die aktuellen Printausgaben „Niederbergische Geschichte“ präsentiert, sowie Hinweise auf das aktuelle Veranstaltungsangebot gegeben. An dieser Stelle dankt der BGV Erkrath Herrn Karrasch herzlich für seine wertvolle Unterstützung an einer solch hoch frequentierten Stelle der Stadt.

Horst-Ulrich Osmann